

# Briefe Pestalozzis an Lavater

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **19 (1898)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917548>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Pestalozziblätter.

XIX. Jahrg. No. 2. Beilage zur „Schweiz. pädagog. Zeitschrift“. Mai 1898.

Inhalt: Briefe Pestalozzi an Lavater. — 19. Jahresbericht über das Pestalozzistübchen 1897.

## Briefe Pestalozzis an Lavater.

Mit freundlicher Erlaubnis des Hrn. Antistes Dr. *Finsler* in Zürich bieten wir hiemit unsern Lesern auch diejenigen Briefe und Schriftstücke Pestalozzis aus dem Lavater-Archiv, welche nicht auf 1798 Bezug haben. Es sind elf Nummern, alle von Pestalozzis Handschrift, soweit nicht ausdrücklich (Nr. 6) andere Persönlichkeiten als Briefschreiber genannt sind, und sämtlich vorzüglich erhalten. Wir fügen, durch ein \* hinter der Ziffer herausgehoben, der chronologischen Reihenfolge derselben zwei Konzepte ein (No. 8 und 12), die, aus dem Niedererschen Nachlass stammend, heute noch Privateigentum des Schreibers dieser Zeilen sind.

Es ist wohl als sicher anzunehmen, dass nunmehr die ganze Korrespondenz Pestalozzis mit Lavater vorliegt. Leider enthalten weder der Niederersche Nachlass (Stadtbibliothek Zürich) noch die Sammlungen des Pestalozzistübchens (aus dem Besitz des Oberst Pestalozzi sel.) irgend welche Schriftstücke Lavaters an Pestalozzi.

Aus dem Inhalt dieser Briefe geht, wie mir scheint, hervor:

1. Die Korrespondenz Pestalozzis mit Lavater besteht, zumal in den frühern Jahrzehnten, nicht in einem regelmässigen schriftlichen Gedankenaustausch, sondern in Gelegenheitsbriefen, die sich vereinzelt über einen weiten Zeitraum erstrecken.<sup>1)</sup>
2. Nachdem durch Pestalozzis ökonomisches Missgeschick die aus der Jugendzeit herrührenden Beziehungen beider Männer sich nahezu gelöst, und in Nr. 3 gänzlich in den Hintergrund getreten sind, wird der Ton Pestalozzis allmählig wieder vertraulicher und zeigt in den letzten Jahren von Lavaters Leben das volle Gepräge freundschaftlichen Sichaufschliessens.
3. Wie die früheren Briefe in überraschender Weise dartun, dass Pestalozzi in der Neuhofzeit dem schwärmerischen Gefühlsleben Lavaters innerlich nahe, und seinen physiognomischen Bestrebungen mit voller Gläubigkeit gegenüberstand, so zeigen die späteren nicht minder überraschend, welches Interesse und Verständnis er bei letzterem für seine pädagogischen Funde voraussetzte und fand.

1.

### *Brief betreffend Johannes Mesmer, undatirt.*

[Der Brief lag in dem Konvolut „Pestalozzi“ des Lavater-Archivs, das chronologisch geordnet mir zukam, als das erste Aktenstück voran; aber auch aus sachlichen Gründen muss er in die Siebziger Jahre datirt werden, und zwar in die erste Hälfte derselben. Massgebend ist, dass der Brief in Lavaters väterliches Haus „Zum Waldries“ adressirt ist. — Lavater wohnte bis 1778 daselbst, da er als Diakon (1769—75) und Pfarrer am Waisenhaus keine

<sup>1)</sup> Die Inhaltsangaben für Nr. 1, 3—13 sind Zutat der Red. der Pestalozziblätter.

Amtswohnung hatte —, und dass Pestalozzis Schwester, die 1777 sich mit Kaufmann Gross in Leipzig verheiratete, zur Zeit der Abfassung des Briefes noch in Zürich wohnt. Für die erste Hälfte der Siebziger Jahre spricht auch der vertrauliche Ton, der nach der finanziellen Krise Pestalozzis mit seiner Anstalt auf dem Neuhof 1775/76 für die nächsten Jahre völlig verschwindet. Über die Persönlichkeit des Johannes Mesmer von Thal im Thurgau (es gibt eine Ortschaft dieses Namens in der Nähe von Frauenfeld und eine andere bei Dussnang) sowie über die Art des Unternehmens, das derselbe auf dem Neuhof für Pestalozzi anfang, fehlen uns alle Anhaltspunkte <sup>1)</sup>.]

Adresse: Herren Herren Helfer Lavater im Waldris.

Ich wende mich an Sie, weil Pfenninger<sup>2)</sup> nicht hier ist, Ihnen zu sagen, dass fortgesetzter täglicher Umgang mit dem bewussten Mann Hoffnungen von aller Art in mir reg machen. Ich kann fast in gar nichts, was er redt oder handelt, nichts Schiefes, fast nichts Eingeschränktes finden; er ist Ihrer Aufmerksamkeit äusserst würdig. „Die grössten Gaben Gottes sind Narrenstücke vor der Welt,“ sagt er; „wann Gott mich seine ganze Herrlichkeit in mir wird fühlen lassen, und ich vor *Demut und Dank von ihm ergriffen* wie ein Wurm *auf meinem Bauche kriechen* werde, so wird das recht vor Gott sein, und wann die ganze Welt vor mir stünde, so wird es doch recht vor Gott sein; ich suche nicht[s] als Gott zu finden, mich ganz in Gott und Gott in mir zu finden. Die Schrift redet recht für die Menschen wie [sie] sind und leitet sie den Geist Gottes zu suchen: aber der Geist des Herrn redet ganz anders und sagt vieles, das nicht in der Schrift steht.“

O Lavater, sähen Sie diesen Mann, wie er vor der Türe eines Wirtshauses einen Mann höret ihm Schelm, Dieb u. s. w. sagen, — er öffnet die Türe, sitzt just zu diesem, gegen seine Gewohnheit fordert er Wein, gibt das erste Glas liebevoll dem Schelmer, das zweite wieder, — jetzt noch einen Schoppen und noch einen — und lässt ihn just seine Liebe da geniessen, wo er ihm eine Strafpredigt wider das Saufen hätte halten können — sähen Sie ihn, wie er die Herzen Aller, so mit ihm zu tun haben, in seiner Gewalt [hat], wie mit Weisheit und nachgebendem Eintreten in die Begriffe dessen, mit welchem er zu tun hat, (wie) er *der Künste des Weltmanns zum Überreden gewohnt scheint*, durch alles hindurch aber nur mit der Macht der Einfalt und Wahrheit arbeitet; wie er jedem vernünftigen Wort seinen Wert so liebevoll gibt, ohne zur Rechten oder zur Linken auszutreten! Zu Allem scheint er durch seine Tugend fähig und verbreitet Segen, wo er ist. — Lavater! wann brennender Eifer Gott zu suchen die Folge hat, dass man ihn findet, so ist mein Mann von ihm erleuchtet. „14 Jahre hab' ich,“ sagt er, „darnach gerungen, Gott zu besitzen und die Voll-

<sup>1)</sup> An eine Identität dieses Johannes M. mit Franz Anton M. (1734—1815), dem Erfinder des tierischen Magnetismus, deren Möglichkeit ich zuerst ins Auge fasste, ist nicht zu denken. Aus den eingehenden Mitteilungen, die mir auf briefliche Anfrage Herr Prof. Dr. J. Meyer in Frauenfeld zu machen die Güte hatte, geht zudem mit voller Sicherheit hervor, dass Franz Anton M. nicht, wie gelegentlich behauptet wurde, aus der Schweiz resp. aus dem Thurgau stammt, sondern laut amtlichem Taufzeugnis (in M.'s Biographie von Kerner, S. 14) von Iznang bei Radolfzell gebürtig ist.

<sup>2)</sup> Hans Konrad Pfenninger in Zürich, Diakon, Lavaters und Pestalozzis gemeinschaftlicher Freund (1747—92).

kommenheit zu erlangen, und habe noch nicht dazu gelangen können; aber auch in der Hölle, wenn ich jetzt stürbe (weil ich die Gerechtigkeit, wornach ich trachte, nicht habe, würde ich verdammt) würde ich Gott lieben und mich nach ihm sehnen und wissen, dass Gott in der Hölle mich lieben, mich erretten und mir seine Gerechtigkeit schenken würde!“

Lavater, ich wusste nicht, was Glauben an Christum ist; Glauben an diesen Mann, Glauben an jeden Mann, der Christi ist, ist Glauben an Christum und Gott! welche Hoffnung er in seinem Herzen nährt — er sagt es, dass er namenlose Gnaden von Gott erwarte! er überlässt sich ganz seiner Leitung in äusserlichen Dingen; seine Talente anzuwenden und grossen Gewinn zu suchen, oder im Wald nichts als Gott zu suchen und zu besitzen, beides tut er gleich gläubig; — „wann Gott will!“ ist alle seine Antwort, wenn man äusserliche Dinge von ihm fordert: ich habe gesehen, dass das ihm geschenkte Zutrauen ihm *Wink der Vorsehung* war, meine Wünsche zu erfüllen; — „der Glaube hilft euch zu meiner Hilfe,“ ist seine Antwort, da er für mich ein einem solchen Mann höchst mühsames und von der Stille in Gott abziehendes Unternehmen anfangt; da er mein ganzes Zutrauen ihm geschenkt sah, sagt er: „*es kann euch nicht fehlen*“. Lavater, ich habe seines Gleichen nicht gesehen — und wann Sie können, so bestimmen Sie einen Tag, wo wir am Morgen in Dietikon oder Weiningen eintreffen wollen; — Sie werden den Tag segnen, an dem Sie den Johannes Mesmer von Tahl im Turgau werden kennen lernen — ich bitte mir heute mit einem Wort durch meine Schwester antworten zu lassen, ob Sie es können einrichten, diesen Mann ausser der Stadt einen Tag zu sehen.

Ich muss Sie nicht bitten, meinen Enthusiasme zu schonen und Alles geheim zu behalten, bis Sie selbst gesehen haben.

Ich empfehle mich Ihrer Fürbitte, die niemals gesegneter sein kann als unter den Umständen, die mir Gott gegenwärtig geschenkt hat.

Ich bin mit aller Hochachtung Ihr ergebener Diener

*Pestalozze.*

## 2.

[Schon einmal abgedruckt in den Pestalozziblättern 1880, S. 96. Pestalozzi scheint den Wunsch gehabt zu haben, dass Lavater diese „Ideen“ poetisch verarbeite.]

*Ideen zu einem christlichen Lied für eine Arbeitsstuben meistens armer Kinder.*

Das Angenehme vieler bei einander wohnender sich liebender Menschen — die Last des Beieinanderseins, wo Unfrieden und Unbrüderlichkeit herrschet — das Glück an Leib und Seel versorget zu sein — das Unglück ohne Leitung und Vater in der Welt herum zu schweifen — die Freude an Genügsamkeit, lebhaft empfindung, wie wenig der Mensch zu seinem Zeitlichen bedarf — Dankbarkeit im Genusse — Empfindung der wichtigeren Bedürfnisse der Seel — Freude über den Anlass zu allem Guten gezogen zu werden — Empfindung der möglichen Schönheit des Ideals, wenn diese Kinder alle wahrhaft sich und Gott liebten und Zutrauen zu mir hätten und folgten und den ganzen Tag froh und

heiter, unschuldig, dankbar, fleissig, ohne Trägheit, Laune ihr Möglichstes täten — und bei der leichten Arbeit ihre Geistes- und Herzenskräfte sich enthüllten — sie nie gedankenlos — nie leichtfertig schwatzten, nie dem Hang zur Trägheit nachgäben — gesehen und nicht gesehen gleich treu, gleich arbeitsam wären — o wie würden sie die Folgen ihres guten Gewissens geniessen.

Den 5. August — 1775.

J. H. P.

## 3.

*Bitte um Empfehlung von Pestalozzis Armenanstalt auf dem Neuhof, 1776.*

[Ungewöhnlich sorgfältige kalligraphische Leistung Pestalozzis.]

Adresse: Herrn Herrn Pfarrer Lavater in Zürich.

HochEhrwürdiger!

Mein HochzuverEhrender Herr!

Nachdem ich von verschiedenen Seiten die angenehmsten Hoffnungen habe, meine Anstalt für arme Kinder durch Unterstützung fortsetzen und zu Stand bringen zu können, so habe ich mich diesfalls auch an Sie wenden wollen, mit demütiger Bitte, diesen Plan so viel Sie unbeschwert tun können, einigen Ihnen bekannten Menschenfreunden gütigst zu empfehlen. Ich versichere Sie, täglich mehrere Sorgfalt anzuwenden zu den sittlichen Endzwecken zu gelangen, die hierin gewiss mir am Herzen liegen. — Ich gehe in etwan 10 Tagen nach Bern, und einige in Bern bekannte Unterschriften können von den wichtigsten Folgen für mich sein. Gewiss wird es in Bern für die Ausdehnung ihrer Hülfe entscheiden, wann ich in Zürich nach allem Geschehenen noch Zutrauen, Freunde und Gönner finde.

Ich will Sie nicht mit einem langen Brief beschweren. Herr Pfenninger kann Ihnen viel geschwinder mündlich einigen Detail von der gegenwärtigen Lag der Sach sagen. Herr v. Grafenried von Wildenstein<sup>1)</sup> hat mich zuerst zu diesem kühnen Schritt aufgemuntert und Herr v. Wildegg<sup>2)</sup> ist auch wirklich sehr tätig für meine Absicht; auch Herr Tscharner,<sup>3)</sup> Wilhelm Rengger, Tschiffeli, Herr Landvogt Gruber, Frau Oberstin Gruber, Herr v. Wattenwyl von Arburg, insonderheit MHerr Ratsherr v. Werth — so dass ich keineswegs zweifeln darf, meine Absichten zu erreichen. In Zürich nimmt sich besonders Herr Schinz,<sup>4)</sup> der diese Anstalt gesehen hat, äusserst freundschaftlich meiner Absichten an.

Verzeihen Sie meine Freimütigkeit und erlauben Sie, dass ich mich mit Hochachtung nenne

Euer HochEhrwürden

gehorsamster Diener

J. H. Pestalozz.

Neuenhof, den 11. Merz 1776.

<sup>1)</sup> Emanuel v. Grafenried, 1773—79 Obervogt von Schenkenberg (Wildenstein).

<sup>2)</sup> Effinger v. Wildegg.

<sup>3)</sup> Nikolaus Emanuel v. Tscharner, geboren 1729, Obervogt von Schenkenberg 1767—73, gestorben 1794.

<sup>4)</sup> Pfarrer Rudolf Schinz von Zürich, 1745—90.

## 4.

*Empfehlung einer Person*<sup>1)</sup> zu *physiognomischer Beurteilung*. 1788.

Adresse: An Herrn Pfarrer Lavater in Zürich.

Die Person, deren fehlerhaften Umriss ich Ihnen zeigte, ist für ein paar Wochen in Zürich; ich weiss, Sie fassen ein Gesicht gern ins Aug, das männliche Festigkeit in einem solchen Grad, wie *ich* sie noch in keinem Weib fand, mit einem gleich grossen Grad sich hingebender und ganz aufopfernder Güte verbindet, in sich selbst, fast dürfte ich sagen, *fast* immer und *fast* ganz in dem Sinn, wie Sie das Wort in Ihren Regeln § 205<sup>2)</sup> nehmen — human ist und *Alles* um sich her humanisirt. — — Dieses Gesicht, das gewiss die innere Erhabenheit seines geprüften Charakters Ihrem Forscherauge ganz zeigt, wollte ich Ihnen zeigen und schreibe Ihnen diese Zeilen, damit ich einen Anlass habe, die Person Ihnen zuzuschicken.

— Finden Sie viel weniger als ich ahnde — so bitte ich Sie um ein Wort Ihrer Wahrheit; ich lege die ganze Last meiner Lebenswünsche auf die Schultern der Person, die vor Ihnen stehet — und ich weiss, Sie kennen den Mann kaum, der mir, wie ich bin, in dem was ich bedarf, mehr leisten könnte.

Können Sie, so machen Sie selbige über irgend eine Menschlichkeits-Angelegenheit reden — und ich bin überzeugt, Sie finden sie nicht unter meinem Urteil.

Seien Sie glücklich — und glauben Sie an die wahre Hochachtung, mit welcher ich mich nenne

Ihren Freund und Diener

Neuenhof, den 29. X<sup>bre</sup> 88.

*Pestalozzi.*

(Von *Lavaters* Hand):

Liebliche Einfalt und Treu in dem hellen Blicke der Unschuld.

## 5.

*Dankbrief betreffend Pestalozzis Sohn Jakob*. 1789.

Adresse: Herren Pfarrer Lavater in Zürich.

Bester Herr Lavater

Sie haben meinem Sohn Liebe erwiesen und Gutes getan. Er wünschte mit Sehnsucht Sie kennen zu lernen und Sie haben seinen Wunsch über sein Hoffen und Erwarten erfüllt. Empfangen Sie, bester Herr Lavater, den herzlichsten Dank seiner von Ihrer Güte gerührten Eltern — und lassen Sie uns auch Ihrer Gemahlin unsere Danksagungen und Empfehlungen höflich anbieten.

<sup>1)</sup> Es ist Pestalozzis Magd, Elisabeth Näf von Kappel (die „Gertrud“), vergl. Nr. 5.

<sup>2)</sup> J. C. Lavaters vermischte unphysiognomische Regeln zur Selbst- und Menschenkenntnis (I. Bändchen, 1787) Nr. 205: „Es gibt mehr Götter-gleiche als Heilige (unter Götter-gleichen versteh' ich Helden, Herrscher über Gemüter und Schicksale der Menschen), mehr Heilige als humane, stets und ganz humane Menschen. Findest du Einen ganz und stets humanen Menschen, der in sich und ausser sich Alles humanisirt, so bet' ihn an. Ich kenne nur Einen durch die Tradition“.

Erlauben Sie mir, wenn ich Sie wieder sehe, Ihnen einige Fragen über dieses Kind vorzulegen — Ihre Antworten werden mir Wegweisung sein.

— Auch meine liebe Näff — auf die ich vieles baue, stelle ich Ihnen wieder vor Augen, ich fand es auch, dass im Schattenriss ihre Güte nicht merklich ausgedrückt — gönnen Sie ihr, wenn Sie können, einige Augenblicke — ich muss mich sehr irren — wenn Sie weniger finden als ich erfahren. —

Leben Sie wohl, edler Menschenfreund — empfangen Sie nochmal meinen herzlichen Dank für meinen Sohn — und erlauben Sie, dass ich ihn forthin Ihrer Liebe ehrerbietig und angelegentlich empfehle.

Ich bin mit Hochachtung und Dankbarkeit, lieber Herr Lavater,  
Ihr verpflichteter Freund und Diener

Neuenhof, den 18. Jenner 1789.

*Pestalozzi.*

## 6.

*Unvollendete Zuschrift von Pestalozzis Schwiegervater<sup>1)</sup> an Lavater und Mitteilung seines Todes durch Pestalozzi und Frau. 1789.*

Ohne Adresse.

(1. Schrift von Vater Schulthess.)

Da wir Beide Knechte sind von einem durchlauchtigen Souverain, von einem innig geliebtesten Seelen-Freund, Sie ein öffentlicher, der sich als ein Held in vielen, mir gar nicht unbekanntem Aufforderungen zum Streit, als ein getreuer Ritter, mit dem Wort der Kraft hat durchgeschlagen, und gute Seelen-Beute gemacht, die Sie nun ruhig und vergnügt geniessen, von diesen Helden Sie wol wissen, wie sie im nächsten kommenden Siècle werden leuchten,<sup>2)</sup> wie der gnädige Souverain solche wahre Edeln wird umarmen, und ihnen ewige, sanfte, selige Ruhe und Herrlichkeit und Seligkeit wird verschaffen —

— ich aber danke diesem liebsten Seelen-Freund zu Seinen Füßen, dass Er mich, am Abend meines langen Lebens, aus den vielen Labyrinthen der Nahrungs- und Handlungs-Sorgen hat entschlossen herausgeholt; und den lieblichen goldenen 11. V [ers] cantiques am 7. cap.<sup>3)</sup> endlich hat an mir zum Teil wahr gemacht, nachdem ich diesen Seligmacher an Seinen grossen seligen Absichten hier noch 2 Jahr, als ein eigensinniges raisonierendes junges Kind leider stark habe gehindert.

Seine ewige süsse Liebe hat mich in letzten 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahren endlich überwunden, ach! wer wollte doch widerstehen und beim Leben bleiben? als ein stark-bejahrter, am Rand der unausdenklichen Ewigkeit mich erblickender Mann hab ich den, der meine Seele liebet, mit vielen aufrichtigen Tränen erflehet: Er möchte doch meine nach Ihm sehrende Seele völlig heilen und curiren, und das unselige Entre-deux aus derselben wegrücken, und mir Seine süsse Liebe, diese köstliche Perle, ganz und völlig schenken; Er der teur versprochen, den

<sup>1)</sup> Hans Jakob Schulthess, Zunftpfleger zur Safran, 1711—89.

<sup>2)</sup> Anspielung auf Daniel 12, 3.

<sup>3)</sup> Hohes Lied 7, 11.

guten H. Geist allen denen nicht abzuschlagen, die Ihn herzlich und demütig darum bitten, hat mein Gebätt und Seufzen gnädig erhört, und hat mir Seine teure Gnade und Kraft gegeben, Seine wahre Liebe, die besser ist als das Leben, als ein leuchtender Blitz in meinem armen Herzen zu verpfänden. Zu dieser ewigen Liebe will ich mit Klugheit und Ernst in meiner süßen Einsamkeit alle Augenblick in der Stille ernstlich Sorge tragen, als zu einer köstlichen Perle; Er ist der getreuste, der Sein Kleinod weiss zu verbergen, zu vermehren und zu bewahren bis an jenen grossen Tag, da Er sein Geschenk wieder kennt, Seine Liebe wird Er bald kennen und sie wissen herauszureissen, der Sein Leben für uns auf die edelste Art in den Marter-Tod dargegeben. Er wird uns ganz gewiss gar nicht verschmähen, als die Seinigen erkennen; Er hat uns in Seine Hände und in Sein Vater-Herz aufgeschrieben. Er wird uns zu Ehren bringen.

Diess glaube ich, und möchte es nicht nur vor einem der besten Herzen, der für das Gute als ein tapferer Held gestritten, insbesondere, sondern öffentlich mit Überzeugung und Herzen Courage bekennen und erhärten, zur Ehr dessen, der uns geliebet hat, der Sich für uns in den Tod gegeben! ich glaube: darum rede ich: diese Zeilen sind schon lang in meinem einfaltigen, aber aufrichtigen Herzen gelegen.

Jetzt haben Sie, mein Teur-Geschätzter alter Herzens-Freund! in dem kältesten aller Monate selbst das Eis gebrochen, nicht nur mit warmer, aufrichtiger Liebe, die ich wol verspürt, an Ihren alten treuen Freund gedacht, sondern eine höhere Stimme hat Sie bewegt, dass Sie dasjenige von Ihren gefertigten guten Büchern ergriffen und mir zugeschickt, das mir das nötigste, folglich das willkommenste war,

(2. Schrift von Frau Pestalozzi.)

Montag den 26. Jenner des Morgens à 4 Uhr. — Vor ein paar Stunden ist er hingeshieden — mein guter lieber alter Vater! Ich könnte Ihnen viel von seinem herrlichen herrlichen Ende sagen, wann mein Herz weniger beklemmt und der Totenbot nicht so nach der Stadt eilen müsste — meinem Herzen tut sein Tod innig und lebenslang wills Gott wohl —

Am Samstag hatte er einen Zufall, nach dem harte Kämpfe, nach diesen lag er ruhig auf seinem Lager und sagte: „Wir müssen scheiden, liebes Kind! ich habe den Abend meines Lebens gern bei dir verlebt, — mein Erlöser ist mir nahe, Er erbarmt sich meiner; O wie wohl ist einem Menschen der sich auf ihn verlässt“ — während diesen Reden kann ich bezeugen, dass sein ganzes Gesicht mir heiterer vorgekommen, sein Gedächtnis war wie neu gestärkt, wir konnten während einer halben Stunde reden, wozu wir sonst Tage hätten anwenden müssen, so gut ist Gott. Er sei ewig gepriesen. Er sagte mir in dieser mir unvergesslichen Unterredung auch noch mit besonderer Angelegenheit, ich solle doch mitkommenden Brief an Sie, wenn er es nicht mehr könne, beenden; er hätte ihn so gern vollendet, und er wäre wol acht Seiten geworden. — Ich solle Ihnen doch auch herzlich für Ihr Andenken danken und ihn auch bald schicken(?) — ich freue mich herzlich mit diesem Todesboten seinen dies-

fälligen Wunsch zu erfüllen. Viele herzliche Empfehlungen Ihrer theuren Gattin; und eben so herzlich bald gute Besserung. Wir empfehlen uns sämtlich Ihrer Freundschaft, ich bin mit wahrer Hochachtung

Ihre ergebene

An des lieben Pfenningers bei Anlass  
einen herzlichen Gruss.

*Pestalozzi-Schulthess.*

(3. Von Pestalozzis Hand.)

Lieber Herr Lavater

Ich will diese Zeilen nicht abgehen lassen, ohne auch von meiner Seiten Ihnen herzlich für die letzte Liebe, die unserm Papa selig das Herz noch so angenehm erquickt, herzlich zu danken.

Ihr

Sie wahrhaft hochachtender

Neuenhof, 26. Jenner 1789.

*Pestalozzi.*

7.

*Antwort Pestalozzis auf Lavaters kritische Bemerkungen zu P.'s Manuskript über die bürgerl. Stimmung der europäischen Menschheit<sup>1)</sup>, 1794.*

[Datum von Lavaters Hand: 20. I. 94].

Lieber Herr Pfarrer

Ich danke Ihnen für die Müh, die Sie mit meiner Schrift genommen — und freue mich Ihres Urteils — aber, lieber Hr. Pfarrer, diese Schrift waget in Sachsen und Brandenburg niemand zu drucken — das wird sich aber wohl machen. —

Das Reimseröhl habe ich durchgestrichen.<sup>2)</sup>

— Dass Ihnen *nicht klar ist* = dass in allen sich verderbenden sowie in allen übel organisierten Staaten die Vornehmen vor dem Mittelstand schlechte Bürger werden *müssen*, das wundert mich zum Teil — zum Teil begreife ich es — ich möchte einmal ein paar Wort hierüber mit Ihnen — ich hätte schier gesagt — verlieren — aber ich meine — gewinnen.

— Sie meinen, die *Volksmissstimmung* gegen die Regierungen sei in Europa nicht allgemein — ich meine, sie sei allgemein — nur nicht allgemein ausgebrochen —

<sup>1)</sup> Es ist die von Seyffarth (P.'s sämtl. Werke XVI 311 ff.), unter dem Titel „über die Ursachen der französ. Revolution“ zuerst der Öffentlichkeit übergebene Schrift, die in einem Manuskriptfragment von Pestalozzis Hand den Titel trägt: „Ja oder Nein, Äusserungen über die bürgerliche Stimmung in den obern und untern Ständen; von einem freien Mann.“ Das eben genannte Manuskript ist auf dem Titel durch Pestalozzi selbst datirt „im Hornung 1793“. Eine Variante dieses Titels gibt Pestalozzi im Verlauf seines Briefes. Wir haben dieses Manuskript-Fragment in den Pestalozziblättern 1888, S. 9 ff. zum Abdruck gebracht.

<sup>2)</sup> Die Stelle wegen des Rheimser Öls findet sich bei Seyffarth nicht, wohl aber in dem durch die Pestalozziblätter 1888 zum Abdruck gebrachten Fragment, vergl. a. a. O. S. 21, Z. 9 u. 7 von unten.

— Sie wollen, ich solle den Begriff Feudal-System richtig bestimmen — das mögen die tun die es können — ich verstehe die Sach nicht — mein Gefühl führt mich sicher, aber in Definitionen da lasse ich mich nicht leicht hinein —

— Nein! Lieber Hr. Lavater — der Bauer hanget nicht mehr an seinem verspotteten entwürdigten und meistens nicht mehr existierenden Dorf-Recht.

Nein! Lieber Hr. Lavater, man darf jétzt nicht mehr so viel als ehemals mit *Recht* thun, wohl aber mehr mit Unrecht oder von wegen Mangel — beides des verbotenden und des erlaubenden Recht[s].

Ihr Gefühl bei den Secretariats-Greueln freut mich.

Sie machen das Fragezeichen? bei der Stell: die Menschheit ist ohne Selbständigkeit = senza virtu.

Sie müssen nicht zweifeln, dass ich auch im Knechtenstand eine Selbständigkeit möglich glaube.

— Der Titul der Bogen ist — *über die bürgerliche Stimmung der Europäischen Menschheit*, ein Denkmal der Zeit —

— Nein, lieber Hr. Lavater, tief ist das Buch nicht — es ist warm, aber oberflächlich — dem will ich wills Gott mit den Bögen, die ich jetzo bearbeite, abhelfen: diese gehen ohne Vergleichung tiefer — sie müssen es auch — denn ich wage es, diesen den Titel zu geben: „*Dazwischenkunft der Menschen-Natur zwischen die im Streit stehenden Meinungen von dem bürgerlichen Recht des Menschen.*“<sup>3)</sup>

— Die Vergleichung mit dem Wirtshaus ohne Zimmer

Nun, lieber Herr Lav., gibt es keine Schriften, deren durch verwobene Gefühle geleiteter Zusammenhang — sie zu einem Tempel macht, in dem alle eingeschlagene Zimmer — übel stehen?

Einmal ich konnte diese Schrift — nicht in Kammern abteilen —

— Wenn sie Bagessen<sup>4)</sup> schreiben, so grüssen Sie mir ihn.

Ich danke nochmahl sehr

Ihr

Sie hochachtender

Pestalozzi.

<sup>3)</sup> Der vollständige Titel dieser Schrift, wie er sich mit einem kleinen Teil der Vorrede fast zufällig in P.'s Handschrift erhalten hat (vergl. Pestalozziblätter 1883, S. 88) lautet: „Dazwischenkunft des Menschengefühls im Streit einiger Meinungen über das tierische, das gesellschaftliche und das sittliche Recht unserer Natur; von einem erwählten französischen Bürger.“ Es ist wohl das nämliche „Werk“, das P. in einem Briefe an Escher v. d. Linth als „Philosophie der Staatskunst“ (Pestalozzibl. 1893, S. 40), in einem Briefe an Fellenberg als „Philosophie meiner Politik“ (Pestalozzibl. 1891, S. 26), in dem nachfolgenden Konzept als „Philosophie der Gesetzgebung“ bezeichnet, und dessen endgültige Redaktion wir vielleicht in der 1797 von P. veröffentlichten Schrift „Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts“ vor uns haben.

<sup>4)</sup> Jens Baggesen, dänischer und deutscher Dichter (1764—1826), der 1793/94 in der Schweiz weilte. Vgl. Pestalozzibl. 1882, S. 25 ff.

*Konzept zu einem Briefe an Lavater, wahrscheinlich anlässlich der Unruhen am Zürichsee 1794—1795, oder dann anlässlich der Amnestiebewegung 1797/98*

[Das Original bildet ein auf der Vorder- und Rückseite beschriebenes Folioblatt und gibt mehr blosse Skizzirung von Gedanken als den endgültigen Entwurf eines Briefes. Der Inhalt der Rückseite, bis auf wenige Sätze gestrichen, scheint als Vorarbeit zu der mit Anrede und Unterschrift versehenen Formulirung der Vorderseite gedient zu haben; auch letztere weist mehrfache Streichungen auf. Das Schlimme für die Lektüre solcher Brouillons Pestalozzis besteht darin, dass die horizontalen und vertikalen Streichungen meist einen unsicher gehaltenen Umfang haben und Zusätze, die P. sich am Seiten- oder Fussrand notirt hat, keinen Fingerzeig tragen, wo und ob sie überhaupt in den Text eingefügt werden sollen.

Wir geben hier den Text der Vorderseite; von der Rückseite in den Anmerkungen nur, was in jenem nicht, oder schwächer zum Ausdruck gelangt ist. Die vertikal gestrichenen Stellen setzen wir in [], die horizontal gestrichenen in ().]

Lieber Herr Lavater

Seitdem ich Sie letzthin sah, kam ich nie ab meinem Hof. Was soll . . . . . ad . . . an Hammerstein. Mir geschiehet Unrecht, das aber ist nichts Neues. Daran liegt nichts.

Es ist eben traurig, dass Herz und Herz zerrissen worden, dass Niemand raten u. Niemand helfen konnte.

[(Ihre Grundsätze, lieber Lavater, sind wahr, aber wer lebt von der Wahrheit)

Es ist eben traurig, dass Alles blind ist für die Wahrheit der Vorzeit und für die Manieren der Vorzeit.

(Es ist traurig, dass wo Herz und Tugend mangeln) auch die Formen der Ordnung und des Rechts mangelten].

Was soll ich sonst zu Ihrem Brief sagen (Sie schrieben ihn als Bürger, nicht blos als Christ). Ist ein Vater nicht mehr Vater, wenn er zu dem Augenblicks-Irrtum des Kindes seine Augen zuschliesst? Ist ein Bauer nicht mehr Bauer, wenn er den Ochsen am Pflug für einen Fehltritt nicht sogleich niederschlägt? War es denn wirklich die Frage, wie Sie sagten — einen Rebellen Statt zu müssen<sup>1)</sup> — ich weiss nichts, Sie verbinden,<sup>2)</sup> wenn Sie mir sagen was geschehen.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Vielleicht: einen Rebellen an der Stadt strafen zu müssen.

<sup>2)</sup> Es fehlt: mich.

<sup>3)</sup> Auf der Rückseite steht: Ich kenne im Ernst den Fall nicht wie er war. Aber das weiss ich: ein Vater bleibt dennoch Vater, wenn er (im Fall sein Kind gichterisch stampft, einen Augenblick wartet) im Augenblicksfall und beim Irrtum seines Kindes die Augen zuschliesst; und ein Bauer dennoch Bauer, wenn er den ausgleitenden Ochsen mit dem Leitseil ins Gleis bringt ohne ihn vor den Kopf zu schlagen.

Wir haben von unsern Vätern Gefühle geerbt, die durch die Sitten der Zeit (genährt) gestossen den Starrsinn unter der irrenden Menge zu erzeugen.

[Es hilft nichts den Menschen zu kennen, man muss das Volk kennen, um ihns zu leiten.

Alles was gegen allgemein bestehende Gefühle anstosst, ist Terrorismus. (Jede) die wahre Regierungsenergie hat ihre Kraft in ihrer Übereinstimmung mit den Wünschen, Vorurteilen, Neigungen und Rechten des Landes]

(Was ist Weisheit, Edel) diese Wahrheit führt zu Grundsätzen, die nach meinem Gefühl das Vaterland allein retten werden.

(Ich lasse Gott und der Weisheit des Zeitalters jeden Ölzweig)

[Ich arbeite mich immer tiefer in die Philosophie der Gesetzgebung hinein, um einst den Knaben, die mit dem Zeigfinger ob der Nasen mit mir reden]

Alle allgemeinen Raisonnements, die Stadt könne nicht mehr Stadt sein<sup>4</sup>) etc. riechen nach dem Idealismus, der wenn er sich mit Souveränitäts-Rechten und in der Freiheit und Gleichheit *vertraumt*, allenthalben die gleichen Wirkungen hervorbringt.

Der Mensch kann tun was er will, und was der Staat nicht kann, das kann der Mensch — und die Stadt ist verloren, wenn der Mensch nie tut, was er (als Bürger und als Bürgermeister nicht tun sollte) als Staat nicht tun kann. Gott gebe, dass mein Vaterland dieses heute erkenne.

Pestaloz.

Zusatz am Rand links: Das Kniefallen halte ich gar nicht schädlich für die Fallenden, aber sehr verderblich für die Stehenden und für den republikanischen Geist.

Zusätze am Fuss: Kennen Sie diesen Starrsinn unten, wo die Liebe oben ist?

Es ist mir immer, Sie psychologisieren und politisieren nie so günstig für die unten und nie so ungünstig für die oben als Ihr Meister Jesus Christus.

9.

*Brief aus Stans: Bitte um Hilfslehrkräfte. 1799.*

(Ohne Adresse.)

Stanz den 2. April 1799.

Lieber Lavater

— Ich bitte Sie mit Gessner — alles mögliche zu tun um mir einen jungen stillen fleissigen — in den Anfangsgründen des Schreibens und Lesens bewanderten jungen Menschen an die Hand bringen zu können — aber es wäre wesentlich, dass er arm oder wenigstens nicht durch die gewöhnlichen Geniessungen des Überflusses verdorben wäre — er müsste bei uns seine eigne Bildung u. durch selbige sein Glück suchen —

Ebenso könnte ich eine *arme* Tochter — die tätig — u. im Nähen u. Lismen geübt wäre, wohl versorgen; von beiden würde mich freuen wenn sie wohl singen könnten.

Verzeihen Sie, Menschenfreund

Ihrem Sie liebenden

Pestalozz.

---

[Gerade ihr Kniefallen ist eine Handlung, die diese Gefühle stossen würde.

Die individualen Gefühle in bürgerlichen Regenten müssen so wenig als möglich *sinnlich* zum Hochmut gereizt werden].

<sup>4</sup>) nämlich wenn das Land ihr den Gehorsam aufkünden würde.

## 10.

*Bitte um schriftstellerische Hülfeleistung, aus Burgdorf 1800.*

Adresse: Herrn Pfarrer Lavater in Zürich.

Freund —

Ich muss bei Verfassung einiger Erziehungsschriften notwendig wissen:

1. Welches sind die Stellen der Bibel, die die Weitläufigkeit, oder vielmehr das Wortwesen im Gottesdienst als der Religion selbst schädlich erklären?

2. Aus was für Schriftstellen erhellt, dass die Christl. Religion nicht als Fundament der Vernunftübung — sondern als psychologisches Mittel der Gemütsstimmung, die die Sicherheit der Vernunftskraft zu ihrer Folge hat, muss angesehen werden?

3. Wo finde ich die meisten praktischen Erziehungssentenzen und Lebensweisheit-Regeln, die in Ihren Schriften zerstreut sind, am meisten concentrirt bei einander?

4. Wo finde ich die Elemente der artistischen Kunstbildung am einfachsten und tiefsten entwickelt?

5. Könnten Sie mir — nicht blosse Umrissse vom Heiland, Mutter Gottes, Ecce Homo, die einen hohen Grad von Erhabenheit hätten, aber nicht grösser als  $\frac{1}{2}$  Schuh im quarré sind, zum Abzeichnen zur Hand bringen?

Die Wichtigkeit der Arbeit, die ich unternehme — erlaubt mir diese Bitten u. Ihr Herz sichert mich, dass ich keine Entschuldigung beifügen muss.

Pestalozz.

Burgdorf den 1. Jenner  
1800.

## 11.

*Dank für die Antwort auf das vorhergehende Schreiben und nähere Erläuterung desselben. 1800.*

(Keine Adresse.)

Lieber Lavater

Ich danke Ihnen für Ihre schnelle Antwort — ich glaube, in Rücksicht auf meinen Gesichtspunkt sei über die Stelle: Gott ist ein Geist etc. der beste Commentar — die Stelle: wenn ihr betet, so sollet ihr nicht Geschwätz treiben wie die Heiden, die Gott nicht kennen.

Meine zweite Frage ist mir durch Ihre Ansicht von Christus und Christentum genugsam beantwortet.

Die Frage wollte eigentlich sagen: sind nicht Stellen in der Bibel, die zeigen, dass die religiösen Ansichten nicht wie physische und mathematische Wahrheiten, als Schulübung der Vernunft oder vielmehr als einfaches direktes Mittel ihrer Entwicklung bei Kindern können angesehen werden? Ich hasse das Katechisieren des Christenthums als *Vernunftübung*. Ihre Ansicht scheint dasselbe zu verwerfen wie die meinige.

3. Die unphysiognomischen Regeln, den Anacharsis und die Regeln an Louise Lavater<sup>1)</sup> will ich selber lesen; ich danke Ihnen für die Anzeige dieser Schriften — wenn Sie unter den mit Ihren Schriften wesentlich vertrauten Lesern jemand armen kennen, die um eine kleine Belohnung von ca. ein paar Neutalern mir in den übrigen gern nachsucht, was ich zu meinen Zwecken wünsche, so namsen Sie mir ihn.

4. Es ist traurig, dass die *Kunstbildung* unsers Zeitalters so fundamentlos ist als seine moralische und bürgerliche.

Über diesen Gesichtspunkt schreibe ich Ihnen bald weitläufig und sage Ihnen, wie ich mich in meiner totalen Kunstlosigkeit über diesen Zweck benehme.

5. Ich bitte Sie dringend, wegen Umrissen keinen Augenblick sich der Kälte oder Feuchte auszusetzen; ich bedarf nichts schnell — es ist in ein paar Monaten noch Zeit — und ich bin froh, wenn Sie von meinem Unternehmen mehr wissen, eh Sie mir etwas senden.

Nur zu sehr komme ich in den Fall, Sie bald um *Vieles*, aber um *nichts* das Ihnen lästig sein kann, bitten zu müssen.

Nehmen Sie meinen Dank für Ihre Bereitwilligkeit zum voraus an und seien Sie meiner aufrichtigen Hochachtung auf[s] neue versichert.

Burgdorf den 6. Jenner 1800.

Pestaloz.

12\*.

*Konzept eines Schreibens an Lavater, ohne Datum.*

[Über die Zeitbestimmung s. Vorbemerkung zu Nr. 13. Das Msk. ist im ersten Teil gut geschrieben, im spätern mehr nur Entwurf, der unvollendet geblieben ist; er schliesst mit nur flüchtig skizzirten Beispielen für die Ableitung einzelner Buchstaben aus Winkeln, die wir hier weggelassen haben.]

Lavater

Sie sagten mir letzthin, — es mangle allgemein an psychologischen Anfangsgründen der *Kunstbildung* — es ist über allen Glauben wie sehr ich dieses Wort wahr finde, seitdem mich der allgemeine Zusammenhang des Erziehungswesens auch auf diesen Gegenstand aufmerksam gemacht.<sup>2)</sup>

Ich halte hierüber dafür, man müsse diese Lücken auszufüllen von folgenden Gesichtspunkten oder Grundsätzen ausgehen:

<sup>1)</sup> Vermischte unphysiognomische Regeln 1. Bändchen (s. o.) 1787; 2. Bändchen 1789. — Anacharsis oder vermischte Gedanken und freundschaftliche Räte 1.—10. Hundert, 1795. — Vermischte Lehren an seine Tochter Anna Luise (2. Aufl. 1798).

<sup>2)</sup> Man vergleiche zu dieser Stelle die Anmerkung am Eingang des 8. (9.) Briefes von „Wie Gertrud“: „Selbst der gute, schonende und das Positive im Zustande der Welt wie niemand verehrende Lavater kannte und gestand dies ein. Er antwortete auf die Anfrage: Welche einfache Elementarmittel für die Kunst und besonders um die Anschauung aller Dinge zu berichtigen, an die Hand zu bringen möglich sei: er kenne keine und *es übersteige allen Glauben*, wie fundamentlos die europäische Kunstbildung sei.“ Letzterer Ausdruck stand wohl in Lavaters Brief, auf den P. am 6. Januar 1800 antwortete, — wenn er nicht bloss Reminiscenz an diese Stelle seines eigenen Konzeptes ist!

1. Die Kunstansicht hat ursprüngliche einfache Grundlinien eben wie die mathematischen Ansichten.

2. Diese Grundlinien sind mit den mathematischen Ansichten innig verwoben oder vielmehr sie sind an und für sich selber und eben dieselben.

3. Als Grundlinien müssen sie wirklich in mathematischer Ansicht ins Auge gefasst werden und soweit allgemein sein, dass die Anfangsgründe aller Teile der Kunst — der Bildhauerei, Architektur, der verschiedenen Fächer der Malerei etc. — wie die komplizirtesten Rechnungen aus dem ursprünglichen Zusammenzählen einfacher Zahlen auf die einfachste Art heraus fließen.

4. Die Allgemeinheit und die Umfassung, welche die Grundlinien haben müssen — ist nirgend zu finden als in der früh gebildeten Fertigkeit alle Gegenstände der Kunst — innert Parallellinien eingeschränkt zu denken und die Winkel, die sie innert diesen Parallelen werfen, von (einem Bogen) freiem Auge richtig zu beurteilen und alle Winkel und alle Parallelen von freier Hand mit einem Cirkel zu umschreiben.

(hat das Kind Fertigkeiten) [Wenn das Kind] zu diesen Fertigkeiten gebildet ist, so umfasst es die Gegenstände der Kunst ohne einführenden und verhärtenden Zusatz mit der ganzen individualiter in ihm liegenden Kunstkraft.

Lavater, wir haben keine Kunst, weil wir als Kinder schreiben und lesen — Das Schreiben ist eine unbändige Verhärtung der Kunstfertigkeit — die durch die Anstrengung ihrer Übung die allgemeine Ansicht der Kunst sowie die allgemeine Leichtigkeit der Hand töten muss.

Man muss also das Schreibenlehren der allgemein gebildeten Kunstansicht und Kunstfertigkeit unterordnen.

Dieses ist um soviel leichter, da die Kinder bei 2 Jahr früher fähig sind mit dem Griffel zu arbeiten als es ihnen allgemein möglich die Feder gut zu führen.

Ich gehe von der Fertigkeit, Horizontal- und Perpendicularstriche machen zu können aus.

Dann folgen von dem Horizontalstrich ausgehende und sich der Perpendicularlinien mehr u. mehr nähernde steigende und fallende Linien, dann liegende und stehende Parallellinien nach verschiedenen Massen

Dann — — — dieses alles muss auf einen Grad von Fertigkeit gebracht werden, ehe ich ans Schreiben denke.

und mein erstes Schreiben ist nicht ander als Anwendung, in bestimmte Fertigkeit hinübergegangene Kraft, die gegebene Linie innert den Grenzen eines rechten Winkels zu stellen.

### 13.

#### *Ankündigung des nahen Gelingens seiner Versuche. 1800.*

[Es kann streitig sein, welches Aktenstück früher geschrieben sei, dieser Brief oder das vorangehende Konzept. Ich möchte mich eher für letzteres entscheiden, weil ich mir wohl diesen Brief als veranlasst durch die Antwort auf den nur im Konzept vorhandenen (wenn

letzterer wirklich an Lavater abgegangen sein sollte) denken kann, nicht aber, dass im Konzeptbrief Nr. 12\* des hier nachfolgenden keinerlei Erwähnung getan wäre.]

Adresse: Herrn Pfarrer Lavater in Zürich.

(Von Lavaters Hand) 1800.

Lavater

Ich habe Ihnen Proben meiner Lehrmethode zuzusenden versprochen und sie Ihnen nicht gesandt. Dafür bin ich Ihnen Rechenschaft schuldig.

Der Geist des Ganzen reifet so, dass mir vor jedem unreifen Wort und vor jeder einseitigen Probe ekelt u. Ihnen kann ich am allerwenigsten so etwas unreifes oder einseitiges zusenden.

Meine Seele ist voll von meinem Zweck und seinen Mitteln, ich sehe die Stunde nahe, wo das Wort davon mir aus dem Mund fällt, wie der ausgereifte Apfel von dem Baume.

— Dieses Wort bringe ich Ihnen dann, aber keines früher.

Lavater, es waltet ein höheres Schicksal ob meinem Zweck, er schien unerreichbar. Einige meiner Mittel waren rasend und ich konnte doch nie ihren Schwierigkeiten unterliegen.

Jetzt seit Wochen fallen Schwierigkeiten, die wie Berge im Weg stunden — wie nichts weg, und Mittel die unerreichbar schienen, geben sich von selbst.

Sie billigen mein Schweigen und warten — — um so mehr da beides nach meiner innigsten Überzeugung in dieser Stunde an seinem Ende ist.

Ich sehe Sie bald oder schreibe Ihnen und dann steht das Ganze wesentlich u. in seinem ganzen Umfang vor Ihren Augen und reduziert sich für Sie auf wenige Zeilen.

Ihr

Sie liebender

Pestalozz.

\* \* \*

Dem Konvolut der Pestalozzibriefe im Lavaterbrief liegt noch folgender Brief des Buchhändlers Heinrich Gessner in Bern (des nachmaligen Herausgebers der Elementarbücher und von „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“) bei.

Bern den 27. Nov. 1800.

Herrn Pfarrer Lavater in Zürich.

Ich bin so frei Ihnen die Einladung einer Subscriptionseröffnung für die Pestalozzische Erziehungsanstalt in Burgdorf, nebst dem Schreiben des achtungsvollen Statthalters Schnell über diesen wichtigen Gegenstand zu übersenden.

Pestalozz hat mehr geleistet als seine Freunde je erwarten durften; er hat mit Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, die nur ein solcher reiner Enthusiasmus besiegen konnte. Jetzt hat sein Werk einen solchen Punkt der Entwicklung erreicht, dass auch jeder, der noch zweifelte, von der Realität überzeugt ist; in diesem Falle war bis auf den letzten Besuch der würdige Reinhard — Füssli und er kamen letzten Montag überzeugt von Burgdorf, dass die Erziehungs-Methode ein Ganzes ausmache und dass dieselbe nun wirklich auf den Punkt gediehen sei, dass sie als ein Werk, dessen Resultate die Nachwelt segnen wird, zur Unterstützung (deren sie wegen ihrer Umfassung bedarf) empfohlen werden darf.

O freuen wir uns innig über diese schöne Erscheinung, die einzige vielleicht während unserer ganzen trostlosen Revolution, die das Herz des Menschenfreundes mit Wonne erfüllen kann. — Möge der Genius der Humanität bei diesem Anlasse jede andere Stimme schweigen machen und alle Parteien auf den edlen Zweck der Unterstützung dieser Anstalt vereinigen. — Hier in Bern dürfen wir guten Erfolg hoffen, die Sache ist ziemlich gekannt und wird ihrem Werte nach gewürdigt. —

O wirken Sie in Ihrem weiten Kreise, soviel Sie können und vermögen — die Verwaltung und Verwendung der Beiträge haben, wie Sie aus Schnells Brief sehen, zwei Männer übernommen, die von edlem Eifer beseelt, sichs zur heiligen Pflicht rechnen, in jeder Rücksicht ihr übernommenes Geschäft mit aller Sorgfalt zu verwalten. Und Pestalozzis Freunde glaubten es ihre Pflicht, solchen Männern die Beratung des Ökonomischen zu übertragen.

Pestalozzens eigene nähere Entwicklung seiner Erziehungsmethode soll baldest geliefert werden und sie gehört zuverlässig in jeder Rücksicht unter die vorzüglichsten Produkte dieses genialischen Menschen. —

Reinhard und Füssli sagen Ihnen alles Achtungsvolle. Nur die Gewissheit, Ihnen mit der Bekanntmachung dieser wichtigen Erscheinung Freude zu machen, erlaubte mir, mich an Sie zu wenden.

Mit herzlichster Achtung

Gessner, Buchhändler.

Dieser Brief, wie wohl schon der Brief Pestalozzis Nr. 13, trafen Lavater auf dem Sterbebette (er starb 2. Januar 1801). Er war in jenen Wochen noch damit beschäftigt, seinen Freunden als Vermächtnis Spruchgrüsse zu senden. An Pestalozzi schrieb er:

Einzig, oft Misskannter, doch hoch bewundert von Vielen,  
Schneller Versucher dess, was vor dir niemand versuchte,  
Schenke Gelingen dir Gott und kröne dein Alter mit Ruhe!

## 19. Jahresbericht über das Pestalozzistübchen 1897.

Die Kommission hielt zwei Sitzungen; dieselben waren den laufenden Geschäften gewidmet (9 Traktanden). Die im Bericht des Pestalozzianums geschilderten Verhältnisse hinderten uns, an durchgreifende Verwaltungsarbeiten für das Pestalozzistübchen zu gehen. Die literarische Betätigung bestand in der Redaktion des 18. Jahrganges der „Pestalozziblätter“ und in einer Arbeit: „Pestalozzi französischer Bürger“. Der Auszug aus der Jahresrechnung des Pestalozzianums zeigt, dass dieses stille Jahr wenigstens das Gute gehabt hat, den Fonds des Pestalozzistübchens, der sich zu Ende 1896 auf Fr. 2109.26 belaufen, fast um den vollen Betrag seiner Einnahmen zu vermehren. (Bestand zu Ende 1897: Fr. 2318.86).

Bei seinem Aufenthalt in Zürich (28. Juli 1897) machte der Sängerverein „Schubertbund“ aus Wien, der zu einem grossen Teil aus Lehrern besteht, auch dem Pestalozzistübchen einen Besuch, um den Manen Pestalozzis eine Ovation darzubringen. Im Namen der Sänger pries der Vizepräsident des Bundes, Herr J. Jaksch, in begeisterter Rede die Verdienste des grossen Pädagogen und legte vor der Statue desselben einen Lorbeerkranz mit Widmung nieder.